

Lenau, Nikolaus: Glauben. Wissen. Handeln (1832)

1 Schon ist der Berge Purpurgluth verglommen,
2 Und zitternd flieht des Tages letzter Strahl
3 Der Nacht schon aus dem Wege. Sey willkommen,
4 O Dunkelheit, im ernsten Eichenthal! —
5 Hier zünd' ich Nachts mein Herz zum hellen Feuer
6 Des Schmerzes an, und starre stumm hinein;
7 Und schwillt die Flamme, wird sie ungeheuer,
8 Ich steh' dabei, und starre stumm hinein;
9 Gelockt vom Scheine, schwirren dann in Schaaren,
10 Wie Mücken auf der Lüfte lauer Fluth,
11 Erinnerungen her aus fernen Jahren,
12 Und werfen dürre Reiser in die Glut.
13 Sie singen mir, um's Feuer dicht gekauert,
14 Viel längst verklungne Melodien vor,
15 Wie einst gejubelt ich, und wie getrauert,
16 Und wie der Seele Frieden ich verlor.
17 Sie singen mir von meinen Jugendträumen,
18 Wie mir das Leben einst so hold, so traut,
19 Umsäuselt von Hesperiens Blütenbäumen,
20 Entgegentrat als eine schöne Braut:
21 Ein Schleier hielt das Liebchen mir umschlungen,
22 Der geizig zwar mit meinen Blicken rang;
23 Doch mancher Reiz, der leichten Haft entsprungen,
24 Flog mir an's Herz, das ihm entgendrang.
25 Die schöne Braut gab mir die Hand zur Reise,
26 Und selig schritten wir und rasch dahin.
27 Wir sahn am Himmel goldne Wölkchen zieh'n,
28 Voreilend trat die Freude uns die Gleise.
29 Wir wallten durch des Glaubens Paradiese,
30 Wo jedes Lüftchen uns von Gott erzählt,
31 Wo uns von ihm jed' Blümchen auf der Wiese
32 Ein Liebeszeichen froh entgegenhält;
33 Wo die beschwingte Sehnsucht: Filomele

34 Laut ruft und innig in die Mondennacht,
35 Daß ihre Schwester, die verwandte Seele,
36 Von ihrem Ruf in unsrer Brust erwacht,
37 Erwacht und Gottes süßen Namen singt,
38 Und aus der Brust zu ihm hinüberdringt.
39 Wo der Sturm, ein trunkener Sänger Gottes, dahinbraust,
40 Mit fliegender Locke, mit rauschendem Nachtgewand,
41 Die Harfe schlagend im feurigen Fluge dahinbraust
42 Durch Thal und Gebirg', durch Meer und Wüstensand.
43 Wie zwingt er die Donnerakkorde hervor aus den Saiten!
44 Wie sucht sein strahlender Blick nach Gott durch die Weiten!
45 Ihn hören die Wogen des Meeres, berauscht, und springen
46 Vom schaukelnden Schooße des Schlummers zu Gott empor,
47 Und taumeln entzückt in die Arme sich, und singen:
48 „allmächtiger Gott!“ im tausendstimmigen Chor;
49 Ihn hören die Berg', und seine gewaltigen Lieder,
50 Sie tönen von ihrem erschütterten Busen wieder;
51 Tief seufzen die Wälder und neigen ihr Angesicht,
52 Die Ufer fassen den Jubel der Ströme nicht,
53 Sehnsuchtergriffen, stürzen vom Fels sich herab
54 Die Tannen und suchen im Wonnetumult ihr Grab.
55 Des Sturmes Gesang durchtönt die glühende Wüste,
56 Der grimmige Löwe, vom heiligen Klang umweht,
57 Läßt fahren die Beut', es schweigt sein blutig Gelüste,
58 Er flieht zur Höhl', und zittert sein Gebet.
59 Dem Menschen entstürzt der Thränen seliger Schwall,
60 Und lauter ruft im Busen die Nachtigall. —
61 Doch zogen wir fort aus dem Paradiese,
62 Wo jedes Lüftchen uns von Gott erzählt,
63 Wo uns von ihm jed' Blümchen auf der Wiese
64 Ein Liebeszeichen froh entgegenhält;
65 Wo eine Blum', aus allen Blumen ragend,
66 Prangt, holdumstrahlt vom ew'gen Morgenlicht,
67 Die schönste Liebesblüthe Gottes tragend,
68 Des todten Heilands lächelnd Angesicht.

69 Und in der Forschung Wälder trat, ein Thor, ich
70 Aus jenem gottbeseelten Paradies,
71 Und all' des Herzens fromme Lust verlor ich,
72 Seit ich des Glaubens treue Spur verließ.
73 Im Labyrinthe floß in leisen Tropfen
74 Durchs Laubgewölb' das Licht, Staubregen kaum;
75 Mich aber trieb mein Herz mit starkem Klopfen,
76 Zu suchen der Erkenntniß hohen Baum.
77 Scheu floh der Pfad die ungeweihten Tritte,
78 Entschlüpfend in des Dickichts wirre Nacht,
79 Doch hascht' ich ihn, bis in des Waldes Mitte
80 Vor mir aufragt' in wunderbarer Pracht
81 Der Baum, nach dem mein lautes Herz sich sehnte,
82 Deß Gliederbau sich rings im stolzen Drang
83 Unübersehbar in die Lüfte dehnte; —
84 Ich stand, entzückt, und lauscht', erwartungbang:
85 Da hört' ich leise räthselhaftes Flüstern
86 Im dunkeln Laub, rasch flog von Ast zu Ast
87 Mein Blick empor und fragte jeden lüstern:
88 Trägst du vielleicht der Früchte süße Last?
89 Nun sah ich sie an hohen Zweigen blinken,
90 Und meine Seele seufzte heiß empor,
91 Der goldnen Frucht erquickend Süß zu trinken;
92 Da sprach es aus der Blätternacht hervor:
93 „wohl siehst du hier die goldnen Früchte ragen,
94 „doch zarte, schwanke Zweige halten sie,
95 „die deines Leibes Schwere nicht ertragen,
96 „d'rum klimme nicht, du pflückst die Früchte nie!“
97 Und trauernd wandt' ich meinen Schritt von dannen,
98 Nun fiel mein Blick auf meine liebe Braut,
99 Und meines Schmerzes erste Thränen rannen,
100 Als ich in's bleiche Antlitz ihr geschaut;
101 Am Fußgesträuch des Baumes blieb er hangen
102 Der Schleier, der so lieblich sie umfängen,
103 Und ihr entsanken alle Reize, todt,

104 Wie, frostverhaucht, der Ros' ihr welkes Roth.
105 „zurück, zurück, mein Liebchen, laß uns fliehen,“
106 — So rief ich, — „wo die Wunderblume blüht,
107 „wir wollen fromm vor ihr im Staube knien,
108 „vielleicht, daß dort dein Auge wieder glüht,
109 „daß, auferweckt von ihrem Wunderhauche,
110 „die Schönheit frisch auf deiner Wange keimt,
111 „die du verlorst am unheilvollen Strauche!“
112 Doch all' der Trost war leider nur geträumt;
113 Denn wie wir auch im Labyrinthe suchten,
114 Wir fanden nimmermehr den Weg zurück. — —
115 Als wir entronnen endlich jenen Schluchten,
116 Hob sich ein stolzer Bau vor unserm Blick.
117 Wir traten ein in eine weite Halle,
118 Da trieb in lautem Wirbel ohne Rast
119 Ein Menschengeschwärm herum, Wettkämpfer alle,
120 Bewaffnet bunt, umflirt von eitlen Glanz.
121 Da saß erhöht in einer Nische, schweigend,
122 Ein Weib ehrwürdiger Gestalt, und schien,
123 Ihr Haupt herab zur lauten Bühne neigend,
124 Zu lauschen dem entbrannten Kampfesmühn.
125 Nun lief durch's wirre Volk ein Jubelklang,
126 Und, sieh! ein Mann der Schlachten trat hervor,
127 Vom Leichendunst hoch aufgebläht, und schwang,
128 Zur Nische seinen Eichenkranz empor:
129 „für dich, o Mutter, hab' ich ihn gebrochen,
130 „und blutig bist, Germania, du gerochen!“
131 Doch hörte man die Frau kein Wörtchen sagen,
132 Als nähm' sie's hin mit ruhigem Behagen.
133 Dann trat begeistert auf und feierlich
134 Ein Sängerchor und sang zum Harfenspiele
135 „wie lieben wir, erhabne Mutter, dich!“
136 Doch diese schwieg, ob solches ihr gefiele.
137 Zur Nische streckten Viele noch die Arme,
138 Frohlockend: „Heil der großen Mutter, Heil!“

139 Und Zepter taucht', und Juful aus dem Schwarme,
140 Und klirrend tauchten
141 Noch immer saß das Weib ein stummer Späher,
142 Da trat ich forschend ihrem Sitze näher:
143 Todt war sie, todt! — In ihrer Züge Schatten
144 Stand noch des Grames stille Siedelei,
145 Fort war die
146 Der Vorzeit, wo der Seelen heil'ge Drei
147 Nun irrt: die hohe Roma, stumm und düster,
148 Die schöne Hellas, bang, mit Klaggeflüster,
149 Und, ihren Schwestern traulich sich vereinend,
150 Germania, die gute, leise weinend. — —
151 Das Schicksal ging nun finster mir vorüber,
152 Mit Majestät und Schrecken angethan,
153 Und winkte mir, zu wandern meine Bahn
154 Durch Heideland, verlass'ner stets und trüber.
155 Und dir, mein Leben, warf zur stillen Feier
156 Den Gram das Schicksal um dein Angesicht,
157 Von ihm gewoben dir zum zweiten Schleier,
158 Der fester sich um deine Züge flicht:
159 Erst wenn wir uns zu seligem Vergessen
160 Hinlegen in das traute, liebe Grab,
161 Löst er von deinem Angesicht sich ab,
162 Und hängt sich an die säuselnden Cypressen.

(Textopus: Glauben. Wissen. Handeln. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/8688>)